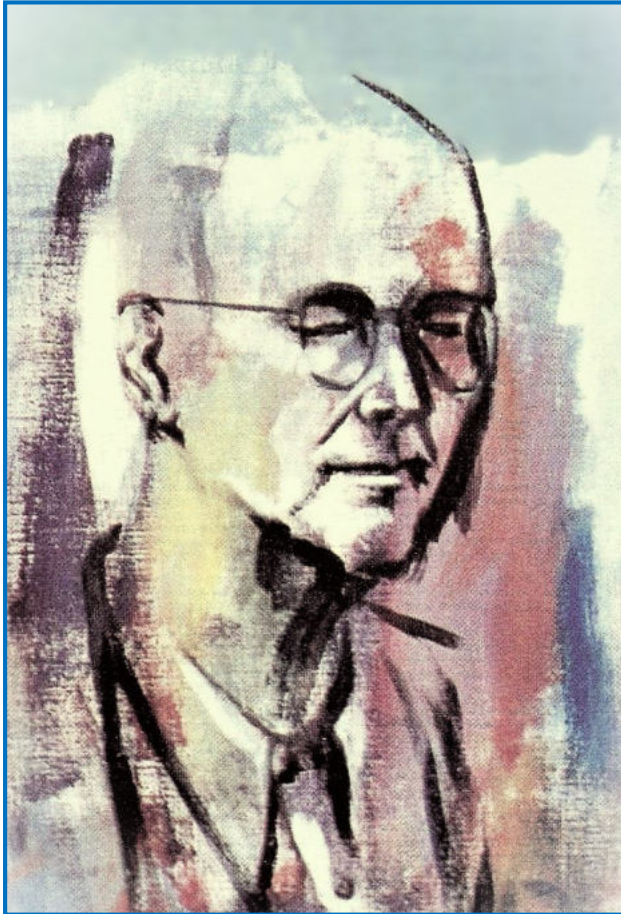


Werner A. Zimmermann



Erinnerungen
an
Bernhard Letterhaus
in
Wuppertal

Zum Leben von Bernhard Letterhaus

- 1894 am 10.7. in Barmen geboren
- Besuch der katholischen Volksschule
- Lehre als Bandwirker, danach Höhere Fachschule für Textilindustrie
- 1914 Einberufung zum Infanterie-Regiment 138
- 1919 Parteisekretär der Zentrumspartei in Barmen
- 1920 Verbandssekretär im Zentralverband christlicher Textilarbeiter in Düsseldorf
- 1927 Verbandssekretär des Westdeutschen Verbandes katholischer Arbeitervereine in Mönchengladbach
- 1928 Umzug ins Kettelerhaus nach Köln, Mitglied des Preußischen Landtages
- 1929 am 2.Mai Heirat mit Grete Thiel
- 1930 Vizepräsident des 69. Deutschen Katholikentages in Münster
- 1934 Auflösung des Preußischen Landtages, Geburt der Tochter Ursula
- 1939 am 26. August zum Stab des Landeschützenregiments 61
- 1940 Teilnahme am „Westfeldzug“ und am „Russlandfeldzug“
- 1942 Versetzung in die Abteilung Presse / Zeitschriften des Oberkommandos der Wehrmacht Berlin
- 1944 am 25. Juli Verhaftung in Berlin
 - am 13.November Verhandlung vor dem Volksgerichtshof und Verurteilung durch Roland Freisler zum Tod
 - am 14. November Hinrichtung in Berlin Plötzensee

Titelbild

Bernhard Letterhaus - Porträt von E.G. Jentgens (1986)

Impressum

Herausgegeben von der katholischen Pfarrgemeinde St. Antonius

Unterdörnen 137 - 42287 Wuppertal

Gestaltung: Werner A. Zimmermann

Auflage 500

09/2024



Zu dieser Dokumentation

Am 14. November 2024 jährte sich der 80. Todestag von Bernhard Letterhaus und am 10. Juli 2024 war sein 130. Geburtstag. Das ist Anlass dieser Dokumentation über Stationen seines Lebens und Erinnerungen in Wuppertal-Barmen.

Die hier abgedruckten Erinnerungen von August Letterhaus über seinen Bruder Bernhard fanden wir bei Unterlagen des 2002 aufgelösten KAB-Bezirksverbandes Bergisch-Land.

Andere Texte und Bilder erhielten wir von Zeitzeugen, die Letterhaus noch persönlich kannten. Ihnen allen gilt unser Dank. So konnte diese Ergänzung zu den unterschiedlichen Veröffentlichungen über das Leben und Arbeiten von Bernhard Letterhaus erstellt werden.

Damit wird auch die Erinnerung wachgehalten und neu belebt an einen Mann aus unserer Stadt und unserer Pfarrgemeinde St. Antonius. Er war bereit, sein Leben hinzugeben für Gerechtigkeit, solidarische Hilfe und gegen Unrecht, Terror und Gewalt.

Was Bernhard Letterhaus an seinem Namenstag im Jahre 1941 seiner Frau schrieb, durchzieht wie ein roter Faden sein ganzes Leben:

*„Standhaftigkeit, das ist mein erneuter Vorsatz, soll eine Tugend bleiben, der ich besonders nachstrebe. Segne Gott diesen Vorsatz. **Nur aus Standhaftigkeit wird die Welt gerettet** und wenn mehr Standhaftigkeit gewesen wäre, hätte manches Leid erspart werden können. Dir danke ich am heutigen Tage vom ganzen Herzen dafür, dass du von innen her den Sinn der Standhaftigkeit erkannt hast und alles tatest, sie zu festigen. Wie furchtbar, wenn du es nicht verstanden hättest.“*

Die Pfarrgemeinde St. Antonius hatte sein Wort „Nur aus Standhaftigkeit wird die Welt gerettet“ zum Jahresthema für 2020 gemacht. Die Corona-Pandemie hat damals weiteres Gedenken verhindert. Möge sein Beispiel uns daran erinnern, heute, in der Gegenwart für eine Gesellschaft einzutreten, in der alle Menschen ohne Unterschied in Frieden leben können.

Auch uns gilt seine Hoffnung: „Wenn nur die Arbeiterschaft am Denken bleibt“.

Werner A. Zimmermann

Große Kundgebung

der Barmer Zentrumspartei

am Montag, den 7. Mai 1928, im großen Saale des
Gesellenhauses, Gewerbeschulstraße.

Redner:

1. Landtagskandidat **Bernhard Letterhaus**, **Verbandssekretär, Düsseldorf**

„Der politische Weg des Zentrums“

2. Reichstagskandidat **Georg Mauhelm**, **Bäckermeister, Essen**

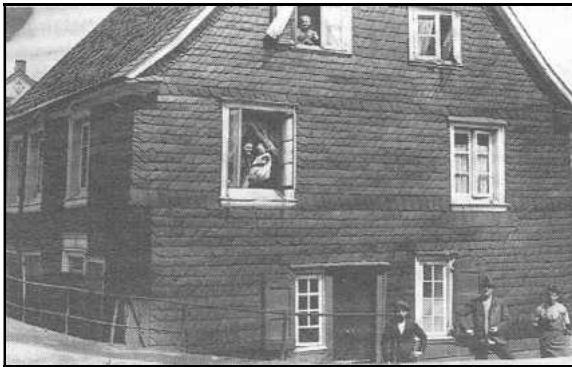
„Zentrum und Mittelstand“

Alle katholischen Männer und Frauen ladet zu dieser
Versammlung herzlich und dringend ein

der Vorstand der Barmer Zentrumspartei.

Saalöffnung 7¹/₄ Uhr. — Anfang punkt 8¹/₂ Uhr.

Handzettel für eine Kundgebung in Barmen 1928



Geburtshaus von Bernhard Letterhaus (*10.7.1894)
in der Heckinghauser Straße in Barmen



Bernhard Letterhaus (links oben) bei einer Familienfeier
1916 in Barmen



Titelkett eines Arbeitsheftes

August Letterhaus

Aufzeichnungen zum Lebensbild meines Bruders Bernhard Letterhaus

Unser Vater Bernhard Letterhaus wurde am 30. April 1859 in Südlohn (Kreis Ahaus i.W.) geboren. Er starb nach 51-jähriger glücklicher Ehe am 19. Januar 1939 im Hause meines Bruders Bernhard in Köln, wo er, wie es einige Jahre üblich war, mit meiner Mutter die Weihnachtstage verlebte. Unsere Mutter, Emilie geborene Dessel, wurde am 7. August 1863 in Burg an der Wupper geboren. Sie starb am 1. Oktober 1942 in Wuppertal, ebenfalls im achtzigsten Lebensjahr.

Vater ist in einer rein katholischen Gegend aufgewachsen. Er war das jüngste Kind und der Ernährer seiner früh verwitweten Mutter. Diese starb kurz vor seiner Militärzeit. Er hat 1880 - 1883 beim 15. Infanterie Regiment in Minden gedient, wo er, da er das Schuhmacherhandwerk erlernt hatte, innerhalb des Dienstes auf der Kompanie-Handwerkerstube beschäftigt wurde. Hier erwarb er sich noch eine kleine Summe Geldes durch Nebenarbeiten in seinem Berufe für die Offiziere, da er nach dem Tode der Mutter kein Heim mehr hatte und nach Beendigung der Militärzeit nicht ohne Mittel sein durfte. Er hatte es härter als seine Kameraden, die üblicherweise von Hause durch Sendungen unterstützt wurden.

Seine Wanderjahre führten ihn über Recklinghausen und Düsseldorf nach Barmen, wo er sich selbständig machte. Am 14. Januar 1888 heiratete er meine Mutter, deren Elternhaus in Burg im Schatten des Schlosses stand und deren Familie dort altansässig war. Der Großvater betrieb eine kleine Deckenweberei.

Eigene Ersparnisse und das Erbteil meiner Mutter ermöglichten es Vater, im Jahre 1895 ein Miethaus an der Tannenstraße zu erwerben, das einen Laden enthielt, in welchem er neben seinem Handwerk mit Unterstützung meiner Mutter ein Lebensmittelgeschäft betrieb. In diesem Hause haben wir drei Jungen eine frohe und unbesorgte Kinderzeit verlebt.

Für das Geschäft gab es neben der Schule immer für uns Kinder zu tun. Ware austragen, zur Post zu gehen oder was es auch immer war. Einen besonderen Reiz übte die Batterie Bonbongläser aus, die besonders vor dem Schulweg in Anspruch genommen werden durften und ständig unserer sachverständigen Kontrolle unterlag.

Der Vater, ein religiöser, lieber und gütiger Mann, war ganz der sorgsame Hausvater, der nur auf das Wohl seiner Familie ohne eigene Passionen bedacht war. Aufs trefflichste wurde er von unserer Mutter unterstützt. Er ist auch am besten dadurch charakterisiert, was Bernhard über ihn in der Anzeige und im Totenzettel schrieb: „Ich kenne Deine Werke und Deine Müh und Deine Geduld“ (Off2.2).

Er starb nahezu 80 Jahre alt, wohlbereitet, um nach einem arbeitsreichen, von tiefem Pflichtbewusstsein und hingebender Sorge für die Seinen erfüllten christlichen Mannesleben vor seinen Schöpfer zu treten. Ferner im Totenzettel: „Nach frühem Verlust seiner guten Eltern hat der Heimberufene durch beispielhaften Handwerkerfleiß, durch zähe Sparsamkeit und kluge Umsicht für seine Familie gesorgt und vor allem den Lebensweg seiner Söhne in fürsorglicher Liebe geebnet. Unerschütterliches Gottvertrauen, echte Mannesfrömmigkeit und starke katholische Überzeugungstreue verbanden sich in dem schlichten Erdendasein des Dahingegangenen mit nimmermüder Tätigkeit, solange der Tag währte“.

Wie schon gesagt, waren wir zu drei Jungen und zum stillen Kummer der Mutter ohne Schwester. Ich bin am 5. Oktober 1888 geboren, Bernhard am 10. Juli 1894 und Emil am 24. August 1898.

Wir haben nur die Volksschule besucht, obschon das Einkommen der Eltern sich so entwickelte, dass es Vater möglich gewesen wäre, uns auf eine höhere Schule zu schicken. Bernhard hat sich dieserhalb mehr Gedanken gemacht als ich. Wir beide hätten uns weit weniger zu quälen brauchen, um die Bildungslücken auszugleichen. Vater hat diesen Fehler später bedauert und versucht, das Möglichste uns noch mitzugeben. Nach Ausbildung auf dem Büro eines Baugeschäftes und praktischer Ausbildung auf der Bau-

stelle habe ich die hiesige Staatsbauschule besucht und 1908 die Reifeprüfung mit gut bestanden nach Befreiung von der mündlichen Prüfung. Ich bin heute Stadtbaurat.

Bernhard hat ebenfalls eine praktische Lehrzeit durchgemacht - worauf ich noch zurückkomme - und die Höhere Fachschule für Textilindustrie im Vollunterricht besucht.

Der jüngste Bruder hat eine Lehrzeit als Schlosser durchgemacht und sollte nach Wunsch der Eltern anschließend die hiesige Maschinenbauschule besuchen. Wir hätten dann alle drei eine völlig gleichartige Ausbildung als Techniker genossen. Dieses hat beim Jüngsten der erste Weltkrieg zerschlagen. Von der Werkbank musste er in den Krieg. Nach Krieg und Verwundung hat er nicht die Energie aufgebracht, auf die Schulbank zu gehen. Er ist im praktischen Beruf geblieben und Maschinist beim Wasserwerk. Er hatte nach dem Tod der Eltern das elterliche Besitztum übernommen, das leider im jetzigen Kriege völlig zerstört wurde. Hierbei sind manche Unterlagen von Bernhard und mir, Briefe, Schülerarbeiten und sonstiges verloren gegangen. Auch ich hatte im eigenen Hause Verluste durch eine Stabbombe. Gottlob nicht groß, obschon ausgerechnet meine Fachbücher restlos vernichtet wurden.

Nun zu Bernhard, er lernte leicht. Mir ist aber nicht in Erinnerung, dass er besonders aufgefallen ist.

Ich werde aber dieserhalb seinen Schulfreund Anton Steinmetz, einen begabten Lehrersohn, befragen und um einen Beitrag bitten. Bernhard war sehr religiös, selbstverständlich Ministrant und später deren Obmann, der das Dienen einteilte. Manchen Wintermorgen stand er um fünf Uhr auf, um in der ersten Messe zu dienen. Sein Wunsch gegen Ausgang der Schulzeit war, Geistlicher zu werden. Da wegen Versäumnis des rechtzeitigen Besuches des Gymnasiums, er keine Möglichkeit sah, Weltgeistlicher zu werden, bat er die Eltern, ihn in eine klösterliche Anstalt zu schicken. Er hat das wiederholt und inständig getan. Auch den Eltern wohl Vorwürfe gemacht, dass sie ihn nicht auf eine höhere Schule geschickt hatten. Die in ihm sich entwickelnde besondere Begabung und Berufung haben die Eltern scheinbar nicht erkannt, ich jedenfalls bestimmt nicht. Vielleicht haben sie auch die Kosten eines Universitätsstudiums als für ihre Verhältnisse zu kostspielig angesehen, da sie in diesen Dingen keine Erfahrung besaßen, überdies zu Anfang dieses Jahrhunderts vornehmlich nur die Söhne begüterter Eltern studierten.

Obschon in unserer eigenen und der weiteren Familie von beiden Elternteilen her ein guter katholischer Geist herrscht, konnten sie sich nicht entschließen, ihn als Ordens- oder Missionsschüler für immer von sich zu geben. Bernhard hat sich dieser Entscheidung unterworfen, obschon es ihm nicht leicht geworden ist.

Mein Vater sah einen guten Lebensberuf in der heimischen Textilindustrie, die damals auch Weltgeltung hatte. Waren doch die Barmer Artikel in allen Erdteilen bekannt. Selbst kleinere Firmen hatten ihren Auslandskorrespondenten.

Der übliche Weg für die leitenden technischen Angestellten dieser Betriebe und auch der Söhne der Inhaber dieser Betriebe, sofern sie sich nicht rein kaufmännisch betätigten, war eine praktische Ausbildung und der anschließende Besuch der Textilschule im Tagesunterricht. Daneben liefen noch Abendkurse für solche, die sich ein geringeres Ziel gesteckt hatten. Bernhard hat die Bandweberei gewählt, den damals wohl hervorstechendsten Zweig der heimischen Industrie. Er hat eine dreijährige Lehrzeit bei der Firma Moll in Barmen, einem ansehnlichen Unternehmen, durchgemacht.

Der Lehrherr hat in derartigen Betrieben kaum noch Fühlung mit seinen Lehrlingen und überlässt deren Ausbildung den Werkmeistern. Diese Ausbildung scheint nach Bernhards Meinung anfänglich nicht gut gewesen zu sein und ich entsinne mich, dass auf seine Veranlassung der Vater zum Lehrherrn ging und ihn an die vertraglich zugesicherte gute Ausbildung erinnerte. Das scheint Erfolg gehabt zu haben, denn ich habe keine Bemängelung mehr gehört.

Schon innerhalb der Lehrzeit ergriff Bernhard jede Gelegenheit, sich fachlich weiterzubilden.

An den Samstagmorgen besuchte er einen Lehrgang des Vereins für Kunst und Gewerbe im Patronenzeichnen (eine Patrone ist die auf nach verschiedenen Teilungsverhältnissen karierten Papier hergestellte Zeichnung über die Bindung und das Muster des Gewebes).

Manchen Abend sah ich ihn nach der Arbeit durch den stark vergrößernden Fadenzähler schauend, der auf einem Bandstückchen stand, die Bindung untersuchend und das Ergebnis Punkt für Punkt mit blauer oder roter Wasserfarbe auf das Patronenpapier auftragend.

Daneben nahm er regen Anteil am Leben des Junglingsvereins. Der damalige Präses, jetzige Pfarrer Josef Hermkes, hätte Aufschluss geben können, dem er ein treuer Gehilfe war und der ihn anderseits schon förderte. Er ist mit ihm ständig in Fühlung geblieben. Bernhard entwickelte sich bald als der Regisseur der Theatergruppe und gleichzeitiger Träger der Hauptrollen. Eine Rolle zu lernen, war für ihn eine geringe Mühe, wie ich recht oft feststellen konnte, wenn ich ihn abhörte. Auch entsinne ich mich eines Falles, dass der Spieler der Hauptrolle am Samstag absagte, weil er krank wurde oder das Lampenfieber bekommen hatte, jedenfalls ausfiel, dass Bernhard die Rolle bis zum folgenden Tage memorierte und tadellos spielte, obschon er schon genügend in Anspruch genommen war. Ich war im Nebenamte sein Modell, dem er ge-

waltige Rauschebärte mit einem beim Trocknen scheußlich juckenden Kleister an die Backen klebte und das er mit Perücke, Schminke und sonstigen Hilfsmitteln zu einem alten Herrn mit Charakterkopf umformte. Sein späteres Redetalent hat nach meiner Auffassung hier seine erste Schulung erfahren. Von seiner Mutter hat er eine gewisse Anlage mitbekommen, die noch in ihrem Alter ellenlange Gedichte aus ihrer Schulzeit vortragen konnte und bei passender Gelegenheit auch gerne vortrug.

Seine politische Ader hat er von Vater geerbt. Vater war ein politisch interessierter Mann mit einfachen, klaren und folgerichtigen Gedankengängen. Ich sehe ihn im Geiste noch vor seinem Werkisch sitzen und schnell die eben eingetroffene „Kölnische Volkszeitung“ überfliegend, die er sich neben der Lokalzeitung hielt. Die Ausbreitung des Nazitums hat er mit wachsender Sorge beobachtet und bekämpft, wo er konnte. Dass wir mit in den Abgrund fahren würden, hat er sehr früh erkannt. Schon 1936 traute er der Stabilität der Währung nicht mehr und trieb mich förmlich dazu, mein Geld in Haus- und Grundbesitz anzulegen, was ich auch getan habe. Vor der goldenen Hochzeit warnte er uns, irgendetwas hierüber draußen verlauten zu lassen, damit ihm nicht der Tag durch eine Tasse des Führers aus der Porzellanmanufaktur vergällt würde (das übliche Geschenk, das hier im Namen des Polizeipräsidenten überreicht wurde).

Eine wirkliche Ehrung erhielten die Eltern durch ein Glückwunschsreiben des Herrn Kardinals, über das sich Vater über alle Massen gefreut hat. Gottlob ist er 1939 vor Ausbruch des Krieges gestorben, so dass er unser Elend und den Untergang nicht mehr mitzumachen brauchte.

Ich habe das ausführlicher beschrieben, um den Einfluss beider Eltern auf Bernherd Anlagen zu erklären. Nach Beendigung der Lehrzeit besuchte er vom Ostertermin 1912 ab in diesem und folgenden Jahre die höhere Fachschule für Textilindustrie in Barmen. Ob es die amtliche Bezeichnung war, weiß ich nicht, die Schüler nannten den Vollunterricht im Gegensatz zu anderen Lehrgängen an der Schule den „Fabrikantenkursus“.

In der Barmer Schule wurden hauptsächlich die großen Zweige der heimischen Industrie, Bandweberei, Riemendreherei und Färberei gepflegt. Die Schule vermittelte den zukünftigen Textilingenieuren und Kaufleuten die theoretische und praktische Ausbildung, letztere in einem mit den neuzeitlichsten Webstühlen ausgestatteten Schulbetrieb, in getrennten Tageslehrgängen der einzelnen Zweige.

Die Ausbildung war umfassend und gab dem Schüler neben der Ausbildung in seinem Spezialgebiet - bei Bernhard in der Bandweberei - eine Einführung in die gesamte Textilindustrie von der Faser bis zur fertigen Ware und schloss auch die für die Führung des Fabrik-

betriebes notwendige Maschinenkunde der Antriebsmaschinen ein. Daneben liefen an der Schule Abendkurse für solche, die sich ein weniger weit gestecktes Ziel gesetzt hatten. Bernhard war der Primus seines Jahrganges und hat die Abschlussprüfung „mit Auszeichnung“ bestanden.

Der Direktor der Anstalt, Prof. Pauer, wollte ihn nach dem Kriege als Lehrer einstellen. Die Eltern und ich hätten es gerne gesehen, wenn Bernhard dem Rufe gefolgt wäre, aber er hatte keine Neigung und ein anderes Ziel vor Augen, wie ich aus seinen Briefen aus dem Felde wusste. Ich komme hierauf noch zurück.

Seine weitere Ausbildung in der Praxis wurde schon im nächsten Jahre durch den Krieg unterbrochen. Er beklagte das in einem Briefe aus dem Felde, wenn er schrieb, dass sein Wissen und Können in seinem Berufe noch nicht genügend fundiert sei. Er sah hierin klarer als ich im gleichen Alter, denn ich war nicht angenehm berührt, als der Direktor der Bauschule uns mit den Worten entließ, nun beginne erst das Lernen, wo wir doch allesamt überzeugt waren, fertige Architekten zu sein.

Mitte Dezember 1914 wurde Bernhard als erster aus unserer Familie und zudem noch so nahe vor dem Weihnachtsfest zum Infanterie-Regiment Nr. 138 nach Bitsch in Lothringen eingezogen, einen Ort, den er nicht sonderlich liebte, der ihn aber noch einmal während des Krieges und diesmal lange beherbergte, als

er nach schwerer Verwundung und Heilung zu seinem Ersatztruppenteil zurückkehren musste und dort verblieb, bis er wieder felddienstfähig war. Dem Regiment hat er während des ganzen Krieges angehört. Die Ausbildung war sehr kurz, bereits am 18. Februar 1915 rückte er zu seinem Regiment in Russland, das noch in der Masurenschlacht stand und nahm an dem Bewegungskrieg teil. In den späteren Kämpfen wurde er durch einen Brustschuss schwer verwundet.

Leider habe ich von diesem Zeitabschnitt keine Briefe mehr. Nach meinen Erinnerungen und aus den Briefen der Eltern rekonstruiert, muss es etwa Mitte Mai 1915 gewesen sein, als er verwundet wurde und gestorben wäre, wenn nicht ein Uniformfetzen mit in den Schusskanal gelangt wäre und seine Verblutung verhindert hatte.

Als er transportfähig war, wurde er vom Feldlazarett in die große Heilstätte Beelitz in der Mark überführt, wo er eine ausgezeichnete Pflege genossen hat. Er besaß eine kernige Gesundheit und war ihr „Renomierpatient“, wie sich der Arzt einmal ausgedrückt hatte, weil sein Heilprozess so schnell mit entsprechender Gewichtszunahme verlief.

Nach einer Karte vom 31.7.15 war die Heilung gut vorgeschritten. Am 30.9.15 ist er auf der Urlaubsfahrt von Bitsch - wo er wahrscheinlich erst kurze Zeit weilte, da nach Verwundung bald Heimaturlaub gewährt wurde - nach Barmen.

Er war zunächst nur garnisondienstfähig. Mitte April 1916 rückte er wieder ins Feld nach Russland.

Besonders erwähnenswerte Kämpfe, an denen er teilnahm, sind die Durchbruchsschlacht in Galizien 19.7.17 - 28.7.17 und die Eroberung der Insel Ösel 11.10.17 - 16.10.17. Von der Einnahme der Insel hat er mit viel erzählt, als sie mit einer großen Transportflotte, begleitet von einem gewaltigen Marineaufgebot, die Fahrt in die Taggabucht mit ihrer Minensperre machten und von den Schiffen in die Barkassen und die letzten hundert Meter wegen der geringen Tiefe mit der vollen Ausrüstung in das kalte Wasser und dann völlig durchnässt in den Kampf um die Eroberung der Insel mussten.

In einem Briefe aus der endlosen Weite Russland, dessen Datum ich nicht mehr feststellen kann, der aber Juli oder August 1916 geschrieben sein muss, schreibt er: „Bei mir ist im Stillen immer noch der heize Wunsch wach, Theologie zu studieren. Ich weiß, Du wirst lachen (was ich aber nicht getan habe) wenn Du diese Zeilen liest und bei Dir denken: Bandwirker, bleib bei Deiner Schere, werde ich auch wohl tun und werde versuchen, mir auch so, wenn ich den Krieg glücklich überlebe, einen guten Weg durchs Leben zu bahnen. Aber doch mit dem Bewusstsein, nicht ganz an der richtigen Stelle zu stehen. Als schöne und erhabene Lebensbeschäftigung werde ich auch nachher noch an meinen Herzenswunsch denken, wenn ich im Berufe

erst eine gute und befriedigende Stelle gefunden habe. Man kann ja auch im Leben seinen Mann stellen und an mancher idealen Sache mitarbeiten, nicht wahr? Das wäre ein Zukunftsschloss, hoffentlich wird es nicht zerstört."

Am 21.8.16 geht er auf meine Antwort auf vorstehenden Brief ein und schreibt: „Dein liebes und ich darf auch sagen großes Verständnis für meinen immer noch bestehenden Wunsch freut mich sehr und danke Dir, lieber Bruder, von ganzem Herzen für Deine lieben Worte. Zum großen Teil habe ich über diesen Punkt genau die Ansicht wie Du, denn dieses alles noch nachzuholen (Abitur) ist fast unmöglich, denn erstens bin ich in dem Berufe, welchen ich ergriffen habe, nicht genügend fundiert und zweitens würde es ein so saurer und mühseliger Weg werden, dass einem bei ziemlicher Zähigkeit doch die Lust verginge, ganz abgesehen von den ohnehin hohen Auslagen. Hätten wir wenigstens das Einjährige, bis zum Abitur wäre es nicht allzu schwer, aber es ist eben nicht. Unseren guten Eltern will ich jedoch nicht den geringsten Vorwurf machen, wie leider in den tölpelhaften Jugendjahren. Von Herzen danke ich ihnen vielmehr für die vielen Entbehnungen, die sie auf sich nahmen, um uns zu dem zu bringen, was wir jetzt sind. Mit dem Geschick zu zanken hat keinen Zweck. Der Gedanke einer Missionschule liegt mit jetzt, Gott sei Dank, auch so fern wie Dir. An einer solchen Stelle wäre ich, das ist jetzt mei-

ne Ansicht, doch nicht zufrieden geworden. Für mich wäre es der schönste Gedanke, mitten im Leben und mitten im Kampf zu stehen. Und sieh, mein lieber Bruder, das ist alles, was ich sagen kann. Was ich noch will und wofür ich strebe, ist vielleicht nur ein bisschen Idealismus. Der passt nur wenig in unser nüchternes Leben und noch weniger in dieses Kriegsgreuel. Aber streben und sehnen nach einem Ideal schadet in dieser Zeit nichts, im Gegenteil, es hilft über vieles Schwere hinweg und macht stark gegen manches Schmutzige, was dir hier in den Weg tritt. Was mir selbst für später greifbar und klar ist, wenn es mir gelingen wird, vorausgesetzt später nach Jahren vielleicht, eine Stellung zu erringen wie in München-Gladbach an der Zentrale oder sonst wo, und wenn es möglich sein sollte, von dieser Stufe aus noch vorwärts. Praktische Lebenserfahrung besitzen wir genug. Auf irgendeiner Grundlage muss das neue Wissen Fuß fassen, und dabei kann ich vielleicht ein bisschen meinen Wunsch befriedigen. Sieh, dieses ist alles, was ich Dir sagen kann. Streben nach einem solchen Ideal erhebt, stärkt und hält hoch.“

Diese Gedanken haben ihn immer bewegt. Einmal schrieb er mir, als ich seinen Brief nicht schnell genug beantwortet hatte, und er sich sorgte, ob er in meine Hände gelangt war, er lege auf diesen Brief besonderen Wert, und ich möge ihn kurz beantworten, ob ich ihn erhalten habe, auf mein näheres eingehen würde

er dann warten. Leider besitze ich nur noch einen Teil der Briefe. Den vorstehenden behalte ich aber für besonders aufschlussreich. Immer trugen seine Briefe oben links den Wahlspruch der katholischen Jugend „Tapfer und treu“. Seine Sorgen gelten stets der Gemeinschaft.

In einem Briefe vom 10.8.17 schreibt er aus Galizien: „Bin beim Batl. Stab.. Ganz vorne brauche ich ja nicht zu sein. Während des Gefechtes immer vorgehen, immer Telefonverbindung. Wie haben wir oft um ein winziges Drähtchen gezittert und gebebt, das uns die letzte Verbindung gab. Am 25.7. beim Sturm auf die Höhe 351 hat eine auf der Erde liegende Leitung von 3 Uhr bis 10 Uhr nachts gehalten, von der vordersten Linie über Berge und Täler, über Eisenbahnen usw., im Artilleriefeuere und Wagenverkehr. Wir wussten überhaupt nicht mehr, wohin sie führte. Wir bauten immer vor, während das zusammengebundene Stückchen schon kilometerweit hinter uns liegen musste: ein Batl. vor Gefangennahme geschützt durch diesen dünnen Draht. Oft möchte ich es nicht mitmachen, man geht kaputt dabei, die Nerven halten eine solche Anspannung nicht aus.“

Wie er mir oft erzählte - an dem Nachrichtendienst hing er besonders - hat er oft angstvoll gelauscht, ob seine Rufe über die allen Fähnrisse ausgesetzte Feldtelefonleitung noch gehört und beantwortet würden. Hing doch das Leben vieler an diesem dünnen

Draht (Nach der Regimentsgeschichte handelt es sich um das Gefecht bei Krowiaka am 25.7.17. Die Verluste werden als schwer bezeichnet).

Weihnachten 1917 wurde das Regiment von Wolhynien quer durch Deutschland nach dem westlichen Kriegsschauplatz befördert und lag zunächst in der Textilstadt Boubaix. Ich war schon längere Zeit auf dem Pionierplatz beim Bahnhof Bauvin-Provin, 17 km südwestlich Lille. Bernhard wusste dieses und setzte mich sofort in Kenntnis. An einem Spätabend, als das Tüüt-tüüt-tüüt des Feldfernsprechers ertönte, meldete er sich. Die Freude war groß. Er hatte sich in dem Kreuz und Quer des Netzes durchgefragt und mich nach langem Bemühen auch gefunden. Ich habe mich bald auf den Zug gesetzt und ihn in Raubaix besucht, wo sie in die Kampfmethoden an der französischen Front eingeübt wurden. In der Folgezeit bis Ende Mai haben wir uns wiederholt besucht. Bei Bernhard war es nur möglich, wenn das Regiment aus der Kampflinie herausgezogen wurde. Es war nicht immer leicht, ihn zu finden, ich brauche aber wohl nicht zu betonen, dass uns in dieser Einsicht keine Mühe zu groß war. Die Wiedersehensstunden brachten Licht in das feldgraue Einerlei des Krieges.

Das Regiment befand sich in dieser Zeit in der Stellung von Perenchies vor Lille (23.1.-24.3.18) und in der Schlacht um Armentiers (9.4.-17.4.18). Ferner in der Stellung bei Lens (24.3.-25.6.18).

In meinem Taschenkalender finde ich folgende stenographische Notizen:

18.1. Ich hatte dienstlich in Roubaix zu tun und besuchte Bernhard.

20.1. Sonntag: Bernhard war auf Besuch bei mir.

20.1. Heute war ich in Roubeix, traf aber Bernhard nicht an.

5.2. Bernhard war auf Besuch bei mir.

31.3.: Ich besuchte Bernhard in Marquette (nördlich Lille).

21.4.: Ich besuchte Bernhard in Avelin (südlich Lille) und ging mit Staupe nachmittags weiter nach Temaleuve.

23.5. Bernhard besuchte mich 8 Uhr bis 2 Uhr.

Leider fehlen mir jetzt die persönlichen Unterlagen. Das Regiment war nach der mir vorliegenden, vom Offiziersverband im Jahre 1937 herausgegebenen Regimentsgeschichte von Lasch fast vollständig im Einsatz. Unter Großkampf von Chaulun innerhalb der Abwehrschlacht bei Villers-Cotterets (28.6.-21.7.18) heißt es: „Die Vernichtung des I.R. 138“: Die Franzosen griffen an 17./18. Juli mit Tankgeschwadern an und brachen auf etwa 50 km Länge bis zu 8 km tief in unsere Linien ein. Die Verluste waren: 238 Mann tot, 317 Mann verwundet und 891 Mann vermisst (gefangen). Bei der geringen Kampfstärke der Regimenter zu dieser Zeit haben nur wenige den Kampf überlebt. Bernhard hat mir erzählt, dass alle Chargen seines Regi-

ments gefallen seien. Er als junger Dachs habe als Unteroffizier zuletzt das Batl. geführt. Er war von den Überlebenden der Rang- und Dienstälteste. Wenn ich mich recht erinnere, sind es nur 30 Mann gewesen, die er zurückführen konnte. Wie er mir ferner sagte, ist er für diese Zeitspanne im Regimentstagebuch als Batl.-Führer bezeichnet gewesen. Lasch nennt in seiner Geschichte nur die Offiziere namentlich.

Das EK II hatte er in Russland erhalten. Ob er das EK I hier oder später bei Takure (23.7.-2.10.18) erhalten hat, vermag ich nicht zu sagen. Vermutlich war es in einem späteren Kampf, als sich die Ereignisse mehr überstürzten und die Ausfertigung von Schriftstücken kaum mehr möglich war, denn er hat die Urkunde erst erhalten, als wir zu Hause waren. Das weiß ich genau. In welchem Kampf und zu welchem Zeitpunkt er zuletzt verwundet wurde, kann ich auch nicht mehr sagen. In einem Brief von 11.8.18 erwähne ich, dass ich noch gute Nachricht von Bernhard hätte, also muss es zu einem späteren Termin gewesen sein.

Es ist erschütternd, wenn man in der Regimentsgeschichte des I.R. 138 liest, dass das I.R.138 am 1.10.18 nur noch aus 2 Offizieren und 30 Mann bestanden hat. Es ist schwer zu glauben, dass Bernhard noch unter diesen 30 war.

Er lag zuletzt (Anfang 1919) im Reservelazarett St. Petruskrankenhaus in Barmen, wohin er von Saarbrücken überführt worden ist. Das Lazarett lag unfern

dem Elternhaus. Bernhard besuchte uns öfter auf einem Stock gestützt. Ich hoffe, dass Herr Bunse Näheres sagen kann, da er ihn in Saarbrücken besucht haben soll. Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett war er in der Rasenmäherfabrik der Gebr. Brill in Barmen tätig, die sein Freund Bunse als Betriebsführer leitete. Den Grund, warum er nicht in die Textilindustrie zurückkehrte, wird Herr Bunse kennen. Es mag darauf zurückzuführen sein, dass die einheimische Hauptindustrie noch ohne genügende Rohstoffe war.

Ich weiß, dass damals die Stadtverwaltung eine große Zahl von Kaufleuten und Technikern als Hilfsangestellte aufgenommen hat, die aber nach und nach wieder von der Industrie aufgenommen wurden.

In seinen Freistunden war Bernhard unermüdlich und unverdrossen für die Zentrumsparterie tätig. In dieser ereignis- und wahlreichen Zeit war er zu Hause nicht mehr anzutreffen. Mit einem unbändigen Arbeitseifer ging er den Dingen zu Leibe. Ich kann wohl sagen, dass er in seinem Eifer die andern mitriss und den wesentlichsten Teil der Arbeit selbst machte. Mit Kleistereiern und Leitern bepackt war er sogar nachts mit den Klebekolonnen unterwegs. Er scheute nichts. Die Barmer Zentrumsparterie war ohne ihn nicht denkbar. Jeder kannte ihn. Leider sind dreißig Jahre ein zu langer Zeitraum, um noch Einzelheiten bringen zu können. Ich hoffe aber, dass Bunse hier beitragen kann. Ich habe eine Zeitung aus der Zeit vor Hitler neben mir

liegen mit der Überschrift „Bernhard Letterhaus spricht in seiner Vaterstadt“. Sie alle waren gekommen, um Bernhard Letterhaus, einen Sohn der Stadt Barmen zu hören, der schon in den Tagen der Revolution zu den Barmer Freunden gesprochen und sie für die Zentrumsparterie begeistert hatte. Wer ihn jemals gehört hat, weiß, warum die Massen zu ihm hinstürzten. Nur einen Satz will ich aus dieser Rede anführen: „Hugenberg hat gesät, aber er wird die Früchte nicht ernten. Die Saat steht vorläufig im Garten von Herrn Hitler. Stalin wird die Früchte ernten! Denn man hat der Jugend und dem Volk den Glauben genommen, Autorität zerstört und konservatives Erbgut vernichtet“.

Es wird 1920 gewesen sein, als der Christliche Textilarbeiterverband, dessen Zentrale in Düsseldorf war, an ihn herantrat, um ihn für die Verbandsarbeit zu gewinnen. Verbandsvorsitzender war damals Herr Fahrenbach.

Er kam fortan nur noch an den Wochenenden nach Hause. Er war viel auf Reise und kam in alle Teile Deutschlands, wo ein Weberschiffchen oder eine Spindel lief. Soweit ich mich noch erinnere, war er mit manchen Dingen in der Verbandsarbeit und den Maßnahmen seines Vorsitzenden nicht einverstanden. Scheinbar befriedigte ihn auch die reine Gewerkschaftsarbeit nicht völlig, obschon er seiner ganzen Veranlagung entsprechend sich auch hier restlos einsetzte.

Auf einer Karte vom 8.9.24 schreibt er: „Die große Konferenz ist zu Ende. Ich habe mit einigen Freunden einen Abstecher nach Amsterdam gemacht“.

Am 16.9.24 berichtet er aus Straßburg und hofft, Ende der Woche nach Paris zu kommen. Die Ansichtskarte zeigt einen herrlichen Fachwerkbau. Er schreibt dazu: „Wenn keiner mehr hier deutsch spricht, dann schreien es die Gebäude in die Welt“.

Am 23. 7. schreibt er aus Birmingham: „Die Anstrengungen sind auch hier für mich außerordentlich groß, andererseits kann ich allerhand lernen“.

In welchem Jahre er den Textilarbeiterverband verließ und fortan seine Arbeit den katholischen Arbeitervereinen widmete, muss noch festgestellt werden.

Aus dem Jahre 1926 (26.8.) habe ich die hiesige Zentrumszeitung aufbewahrt, die „Bergische Tageszeitung“, die auf einer ganzen ersten Seite seine Gedanken über Erzberger bringt. Die Überschrift lautet „Matthias Erzberger zum Gedächtnis“. Hier ist noch Düsseldorf angegeben.

Während des Ruhrkampfes hat er Vorlesungen an der Universität Münster über Volkswirtschaft gehört. Ich erinnere mich des Zeitpunktes deshalb, weil er Schriften seines Professors zur Stärkung des passiven Widerstandes der Bevölkerung mitbrachte. Wie lange er die Vorlesungen besuchte, weiß ich nicht mehr. Ich meine, dass es einige Monate waren.

Damit an den Punkt gedacht wird, erinnere ich hier,

dass er der erste Vizepräsident des Katholikentages in Münster war. Die Stadt Münster hat ihm ein Album überreicht. Ferner gehörte er den Ausschuss für die Gesolei in Düsseldorf an. Er hatte hierüber eine Urkunde.

Über sein Wirken in den Katholischen Arbeitervereinen wird seine Frau ausführlicher berichten können, da sie den Dingen näherstand.

Ich kann nur sagen, dass er in den Jahren ohne Rücksicht auf seine Gesundheit übermenschlich gearbeitet hat. Während der Landtagssitzungen ist er öfter zweimal in der Woche von Berlin nach Köln gefahren.

Wann er das zusammen mit Dr. Röhr 1928 herausgegebene Werk „Größenordnungen in Volk und Wirtschaft“ geschrieben hat, ist mir unerklärlich. Er hat mir einmal gesagt, dass er viel in der Eisenbahn und in Wartesälen gearbeitet habe.

Aus dem letzten Kriege habe ich noch folgende Erinnerungen, die ohne zeitliche Ordnung sind. Als sein Landesschützenregiment, dessen Führer der Nachrichtenabteilung er von Anbeginn war, noch in der Jugendherberge am Wiener Platz in Köln Mülheim lag, wollte ich ihn in der Unterkunft aufsuchen, traf ihn aber nicht an. Ich war erstaunt, mit welcher frohen Gesichtern ich von den Leuten empfangen wurde und mit welcher Liebe und Hochachtung seine Männer von ihm sprachen. Seine Mütze setzte er hier tagsüber höchstens beim Essen ab, da er mit Kopfbedeckung militärisch

grüßen und den Hitlergruß vermeiden konnte. Im privaten Leben hat er den Gruß selbstverständlich nie angewandt. Als wir bei Vaters Tode das Kölner Stadesamt aufsuchen mussten, sagte er, geh du voran und mach die „Männekens“.

Während des jetzigen Krieges war Bernhard in Holland, Frankreich und Russland; Führer eines Gefangenenlagers in Deutschland, Kriegsverwaltungsrat auf dem Balkan und zuletzt Offizier im OKW.

Seine Tätigkeit auf einer Ortskommandantur in Holland - es war wohl Herzogenbusch - löste ein peinliches Gefühl in ihm aus. Hatte er doch hier nach dem ersten Weltkrieg eine große Liebesgabensammlung für deutsche Kinder in Empfang genommen und nun präsentierte er hier gegen seinen Willen die Besatzungsmacht. Der hier residierende Bischof der Diözese, den er persönlich kannte, war nicht wenig überrascht, als er ihm einen Besuch machte.

Überall wo er zu wirken hatte, versuchte er, Übergriffe zu verhindern und der bedrängten Bevölkerung zu helfen, wo er konnte. Er hat mir viele Einzelheiten in dieser Hinsicht erzählt, die mir aber, da ich den Dingen und Personen fernstand, entfallen sind. Da er außerordentlich mitfühlend und recht denkend war, lag eine andere Einstellung außerhalb des Möglichen. Den „Ausverkauf Frankreichs“, wie er ihn nannte, hat er sehr verurteilt und sich daran persönlich nicht beteiligt. Als eine Abteilung seines Regiments eine Fahrt mit

dem Lastwagen nach Köln machen musste, hat er persönlich den Wagen überwacht, musste aber in Köln feststellen, dass trotz seiner Wachsamkeit eine Kiste auf dem Wagen war, die er nicht kannte.

Abgesehen von der ersten Zeit habe ich Bernhard während des Krieges in größeren Zeitabständen gesehen. Er unterbrach jede Urlaubsreise in Wuppertal und blieb trotz der knapp bemessenen Zeit und der Sehnsucht nach seiner Familie mindestens über Nacht bei mir. Wir erwarteten jedes Mal seinen angekündigten Besuch mit der größten Spannung. Meine Frau und ich hatten die größten Sorgen wegen der außerordentlich belastenden Schriften, die er ständig in einem Koffer mit sich führte. Die von uns geäußerten Besorgnisse suchte er immer lächelnd zu zerstreuen. Er kannte keine Furcht. Die Beseitigung der „braunen Pest“, wie er sie nannte, sein einziges Ziel.

Einmal zeigte er uns die Karte der neuen Reichsverfassung. Wiederholt konnte er uns voll froher Zuversicht nahe Termine für den Umschwung nennen und wie war er enttäuscht, wenn immer wieder Rückschläge und Verzögerungen eintraten. Bei seinem letzten Besuch im Frühjahr 1944 sagte er: „Es ist allerhöchste Zeit und kein Tag mehr zu verlieren. Noch ist Bereitschaft und guter Wille auf der anderen Seite. Aber Blut ist ein besonderer Saft. Wenn allzu viel auf der anderen Seite fließt, sind die Folgen nicht mehr zu übersehen“.

Er gehörte im OKW unter Admiral Canaris zur Abteilung Ausland.

Er hatte hier einen Wirkungskreis, wie er nicht besser für seine Ziele sein konnte. Die Nachrichten der ganzen Welt lagen offen vor seinen Augen. Er hat mir wiederholt gesagt, dass Himmler alle Anstrengungen mache, den Apparat unter seine Macht zu bekommen. Sie würden argwöhnisch überwacht. Wahrscheinlich läge eine Nachricht über seinen Besuch bei mir bereits vor seinem Eintreffen bei der örtlichen Gestapo.

1942 hatte er einen Bericht bei sich, aus dem ich mir einige stenographische Notizen gemacht habe. Ich habe notiert: Der Winterfeldzug in Russland ist entgegen der Auffassung und den Vorschlägen v. Brauchitsch (Rang nicht angegeben) durchgeführt und misslungen. Armee ruiniert. Rund 2 Millionen Verluste an Toten und Verwundeten. 95% der eingesetzten Materialbestände verloren.

Sein Bericht brachte viele Einzelheiten. Dass alles verloren sei, war dem letzten aus diesem Kreis klar. Einmal wurden die Offiziere zusammengerufen und ihnen nahegelegt, die Unterhaltung in vertrauten Kreis draußen so zu führen, dass nicht schon bald ein betretenes Schweigen folge.

Ich gehe jetzt zeitlich zurück. Bernhard war nach seiner Erkrankung in Russland in einem Erholungsheim. Nach seiner Entlassung war er Führer eines Gefangenenlagers in Oldenburg oder Hannover. Schon in sei-

nem ersten Brief schrieb er mir, dass er hier nicht bleiben wolle. Mit der Behandlung und der Ernährung der Gefangenen konnte er sich nicht abfinden. Andererseits lag es nicht in seiner Macht, die Lage grundsätzlich bessern zu können. Den armen Kerlen hat er sein letztes Brot hergegeben. Er ist auch nur kurze Zeit dort gewesen.

Schon bald erhielt ich die Nachricht, dass er zum Kriegsverwaltungsrat ernannt sei und die Rangabzeichen eines Majors trage. Seine Abberufung und Übersiedlung nach dem Balkan gingen überstürzt vor sich. Er ist etwa sechs Wochen dortgeblieben. Nachdem er sich gerade eingearbeitet und mit den beteiligten Personen und Stellen Fühlung genommen hatte, erfolgte seine Berufung in das OKW. Wie er mir später sagte, ist seine Versetzung ins OKW früher oder zeitlich gleich mit der vorherigen erfolgt und die Verzögerung auf eine falsche Feldpostnummer zurückzuführen.

Im Sommer 1943 war ich zu dem Zeitpunkt in Castellau, als seine Wohnung in Köln vernichtet wurde und er unter großer Mühsal die geringen Reste seiner nicht geringen Habe, ohne seine Bücher, herüberholte. Von diesem Zeitpunkt ab hatte er ständig Sorgen wegen der Unterkunft seiner Familie, was später immer wieder in seinen Briefen zum Ausdruck kam. Das Schwesternhaus, in dem sie angenehm wohnten, was als Hilfskrankenhaus vorgesehen. Das hat ihn in den letzten Monaten sehr bedrückt. Er hat noch mancherlei

Schritte unternommen, um das zu verhindern. Jedoch, wie sich später herausstellte, ergebnislos. Bei der bekannten Einstellung der braunen Machthaber gegen klösterliche Einrichtungen war es auch kaum anders zu erwarten. Unsere Sorgen und Nöte nach dem 20. Juli gehören nicht in diese Darstellung.

Ich habe nur einen trockenen Tatsachenbericht gegeben, nachdem ich viele Briefe und Unterlagen gelesen und durchgesehen hatte, um wirkliche Daten bringen zu können. Es ist nicht überall restlos gelungen.

Ich hoffe aber, dass durch weitere Unterlagen die Lücken sich schließen. Ferner hoffe ich, dass die zeitlich geordnete Darstellung ein brauchbares Gerüst bildet, besonders wenn die Ergänzungen eingefügt sind.

Zu den Fragen habe ich noch kurz folgendes zu bemerken:

Zeugnisse liegen bei uns nicht vor. Was noch von ihm im elterlichen Hause war, ist 1943 beim Angriff vernichtet worden. Ich kann nicht behaupten, dass er in der Jugend besonders ernst gewesen ist. Jugendstreich hat er nicht verübt.

Über die von ihm in der Jugend bevorzugten Bücher habe ich keine Erinnerung mehr. Dass wir alle aber Karl-Mai-Bände aus der Pfarrbibliothek mit dampfendem Kopf gelesen haben, ist gewiss.

Die Art der Verleihung des EK 1 ist mir nicht erinnerlich, ebenso nicht die näheren Umstände beim Hin- und Auswurf aus einer SPD-Versammlung.

Ich hatte mancherlei Abhandlungen Bernhards gesammelt. Sie sind ebenfalls 1943 durch eine Stabombe in meiner Wohnung verbrannt.

Ich habe noch die früher angeführten beiden Zeitungen, eine kleine Broschüre Zeitfragen Nr.4 „Die katholischen Arbeiter und der Sozialismus unserer Tage“ und seine „Größenordnungen“.

Er hat auch eine größere statistische Abhandlung über das katholische Werkvolk verfasst, dessen schier endlose Zahlenreihen und Prozentrechnungen ich vor der Drucklegung in seinem Auftrage nachrechnete. Sie waren nahezu ohne Rechenfehler. Hierbei habe ich festgestellt, wie schnell und sicher er mit dem Rechenschieber arbeitete, in dessen Gebrauch ich ihn kurz vorher eingeweiht hatte. Die Schrift hat später in einer Naziausstellung in Düsseldorf ausgelegen, wie mir von Bekannten gesagt worden ist. Bernhard war dies unbekannt.

Er hatte eine verblüffende Handfertigkeit, die nicht mehr als Basteln zu bezeichnen war. Unter anderem hat er ein Bergisches Fachwerkhaus als Weihnachtskrippe konstruiert, das in allen Bauelementen maßgerecht und sauber ausgeführt war. Er ist dabei soweit gegangen, dass er das zierliche Fachwerk regelrecht zimmerte und ausfachte.

*Ende der uns vorliegenden Aufzeichnungen von
August Letterhaus (+1951)*



Gedenken am 14.11.2019 am Ehrengrab von Bernhard Letterhaus auf dem Friedhof an der Schützenstraße, daneben das Familiengrab von August Letterhaus. Auf dem Foto von links Werner Zimmermann KAB, Hans Joachim Ossé, ehemaliger Rektor der Bernhard-Letterhaus-Schule, Renate Buschschulte, Pastor Klaus-Peter Vosen, St. Antonius und Kaplan Heinz Liesen



Inschrift auf dem Ehrengrab

Bei der Berlinreise 1982 der KAB St. Antonius wurde im Gedenken an Bernhard Letterhaus ein Kranz in der Gedenkstätte Plötzensee niedergelegt.



Preußische Höhere Fachschule für Textilindustrie in der Gewerbeschulstraße, heute Berufskolleg



Gebäude der ehemaligen Bandfabrik, in der Bernhard Letterhaus seine Lehre als Bandwirker gemacht hat. (Saarbrücker Straße 40, früher Kampstraße)

Grete Letterhaus

Brief an Rektor Anton Schweth vom 28.10.1955

Geehrter Herr Präses!

Für Ihre Einladung zur 50 Jahr-Feier der Katholischen Arbeiterbewegung St. Antonius in Barmen danke ich Ihnen herzlich. Ich nehme die Einladung gerne an und werde am Festhochamt und an der Jubiläumsfeier in der „Montania“ teilnehmen.

Mit der Zusendung der Festschrift haben Sie mir eine besondere Freude gemacht. Beim Durchlesen stehen so viele Erinnerungen wieder vor mir. So viele Namen, die mein Mann mir nannte, als er von seiner Zeit im dortigen Arbeiterverein sprach. Es waren für ihn wohl die schönsten Jahre, die er so ganz in jugendlichem Eifer und mit viel Idealismus in seinem Verein verbrachte. Mit welcher Hochachtung sprach er von seinem Präses Quirin Schmitz, der wohl in ganz besonderer Weise verstanden haben muss, die jungen Menschen für ein Ideal zu begeistern und ihnen auch das nötige Wissen zu verschaffen, um später weiter wirken zu können. Seine ersten Sporen im Dienste der sozialen Bewegung hat er sich wohl im Arbeiterverein St. Antonius verdient und in dieselbe Zeit fällt auch seine erste Auseinandersetzung mit den „Roten“, denen er sich als 17-jähriger gegenüber stellte und die sein so

mutiges Auftreten mit einem Hinauswurf beantworteten. Wie viel hat er mit mir von den Jahren dieses Mitschaffens im dortigen Verein gesprochen, die noch bis in seine letzten Jahre so recht lebendig vor ihm standen. Es war schon ein schönes Arbeiten im dortigen Verein, der nun heute sein fünfzigjähriges Bestehen feiern darf.

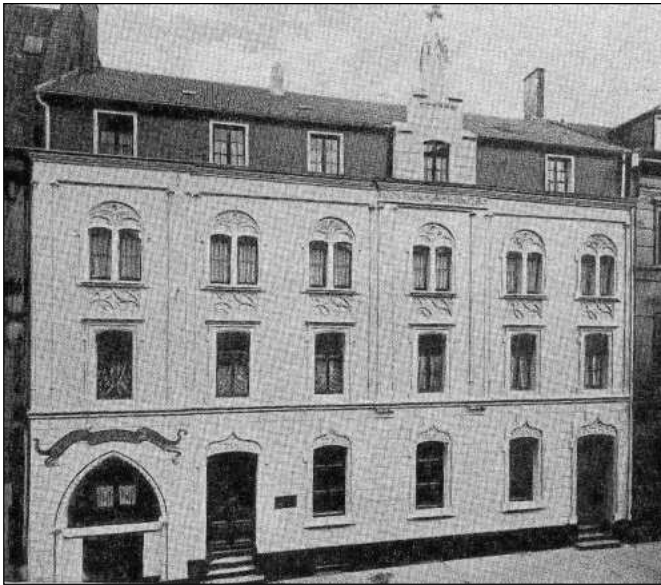
Wie viel an Arbeit wurde in der Zeit geleistet und wie viel wurde erreicht, das nicht so sehr nach aussen sichtbar wurde, aber dennoch seinen bleibenden Wert in den Menschen fand, die durch diese Vereine herangebildet wurden und sich in den schweren Jahren der Auseinandersetzung bestens bewährt haben. Und so mancher der alten Kumpel ist wohl auch heute noch im Verein, ich las noch den Namen des Herrn Tuma, von dem mir Bernhard auch erzählte. Es ist doch etwas Schönes und Grosses, wenn man nur an diesem Verein als Beispiel die Erfolge der regelmäßigen und intensiven Schulung durch die Katholische Arbeiterbewegung sieht. Die selbstlose und intensive Arbeit der geistlichen Präses und die Mitarbeit der Vereinsmitglieder und besonders des Vorstandes haben in den vergangenen 50 Jahren Beachtliches geleistet und war diese Arbeit für viele der Mitglieder eine große Bereicherung an geistigem Wissen, das sich nicht zuletzt auch in materieller Besserstellung auswirkte.

Dem Katholischen Arbeiterverein St. Antonius möchte ich herzlich wünschen, dass diese goldene Jubiläums-

feier dem Verein einen neuen Aufschwung geben möge und sich noch recht viele Jahre erfolgreichen Wirkens anschließen.

Mit den besten Glückwünschen für die Zukunft des Vereins grüße ich Sie und alle Mitglieder Ihres Vereins mit dem alten, schönen Gruß

„Gott segne die christliche Arbeit“



Das Barmer Gesellenhaus stand bis zum „Barmer Angriff“ am 30. Mai 1943 in der Gewerbeschulstraße

Sybilla Faßbender

Brief an Hans-Joachim Ossé vom 8.3.1994

Bernhard Letterhaus besuchte die kath. Volksschule an der Hochstr., wahrscheinlich seit 1900; ich wurde 1903 zu Ostern eingeschult, einige Jahre vor mir drückte er dieselben Schulbänke, doch wir kannten uns nicht als Schüler – Schülerin. Persönlich lernten wir uns kennen bei Laienspielen, Theaterspielen im Gesellenhaus, wo ein Saal mit Bühne zur Verfügung standen in der Gewerbeschulstr., veranstaltet vom Borromäusvereins, um für Neuanschaffung von Lektüre Geld einzuspielen. Ich sehe uns noch bei den Proben; wir übten die Rollen gemeinsam mit Ernst und Eifer und Übermut und hatten viel Freude am Spiel.

Der Ernst des Lebens kam früh genug.

Als sich das Schicksal von Bernhard Letterhaus so grausam erfüllte, war mein Hab und Gut zerstört, ich unterrichtete im Auftrag der Regierung in Thüringen und war froh, wenn mir ein Mensch Gutes tat.

Gott sein Dank, es gab Helfer in der Not.

Anmerkungen von Werner A. Zimmermann

Frau Faßbender war die Tochter des damaligen Küsters von St. Antonius Josef Faßbender. Geboren am 3.5.1897, gestorben am 12.5.1998 im Alter von 101 Jahren. Von 1917 bis 1967 war sie im Schuldienst überwiegend in Barmen tätig, von 1958 bis 1963 auch

Rektorin der kath. Volksschule an der Carnaperstraße, der heutigen kath. Bernhard-Letterhaus-Hauptschule. Von 1960 bis zur Schulentlassung 1963 (damals noch nach acht Jahren Volksschulzeit) war sie meine Klassenlehrerin.

Schon damals hat sie uns – gemeinsam mit dem Religionslehrer Toni Schweth - im Unterricht über die Zeit des „Dritten Reiches“ berichtet, auch über damalige Judenverfolgung und Widerstand.

Im Rückblick auf Schulerinnerungen anderer Freunde und Bekannte war das nicht selbstverständlich.



*Antoniuskirche in Barmen
um 1910*

Grete Letterhaus

Vor zwanzig Jahren: zwischen Ungewißheit und Hoffnung

*Aus der KAB-Zeitung „Ketteler-Wacht“
Nr. 14 - 1964 (Seite 4)*

Wie war das damals? Als am 20. Juli 1944 durch Radio die Nachricht vom Attentat auf Hitler verbreitet wurde, begannen bange Stunden. Die erste Reaktion war, dass ich daran dachte, wie sehr gefährdet nun mein Mann war, der bis zu seiner Einberufung ins OKW (*Oberkommando der Wehrmacht*) als Verbandssekretär der KAB gewirkt hatte. Daraufhin habe ich die ganze Korrespondenz meines Mannes durchgesehen, um alle Briefe zu vernichten, die nur irgendeine Andeutung enthielten. Es waren wertvolle Zeitdokumente darunter.

Ich erhielt auch nach dem 20. Juli noch Post von meinem Mann. Sein letzter Brief war datiert vom 25. Juli 1944, und er bemerkte darin, dass es ihm gut gehe und dass ich mir keine Sorgen machen solle. Am Abend dieses Tages wurde er - das erfuhr ich aber erst später - verhaftet. Er wurde in das Gefängnis in Berlin eingeliefert, von dort in das KZ Ravensbrück gebracht und später wieder in das Gefängnis nach Berlin-Tegel.

Als nach dem 25. Juli 1944 keine Post mehr von meinem Mann kam, war ich gewiss, dass er verhaftet worden war. Ich schrieb auch weiterhin an seine Adresse im OKW, aber diese Post hat mein Mann nie erhalten.

Am 11. August 1944 war ich nicht zu Hause, als Nikolaus Groß im Schwesternhaus in Kastellaun / Hunsrück - wo ich seit der Zerstörung unserer Wohnung im Juli 1943 wohnte - nach mir fragte. Nach meiner Rückkehr sagte man mir, in der Nähe der Friedhofskapelle warte ein Herr auf mich. Ich ging hin und fand Nikolaus Groß, der mir gleich sagte, dass er keine gute Nachricht bringe; ich erwiderte ihm. „Bernhard ist wohl verhaftet worden, ich hatte so lange keine Post mehr von ihm.“ Herr Groß wollte mich beruhigen und meinte, in der Dienststelle meines Mannes sei einer der Freunde des Grafen Helldorf tätig gewesen, und man habe wohl vorsichtshalber alle aus dieser Umgebung verhaftet. Ich dankte Herrn Groß, dass er mich auf diese Weise beruhigen wollte, sagte ihm aber, nachdem die Fahndung nach Goerdeler so intensiv betrieben werde, sei wohl meine Vermutung richtig, dass mein Mann wegen des Attentats vom 20. Juli festgenommen sei. Um Gewissheit zu haben, wollte ich nach Berlin fahren und durch Dr. Nobel, der ebenfalls in der Dienststelle meines Mannes tätig war, etwas in Erfahrung bringen, vor allem, wo mein Mann sich befand. Nikolaus Groß sagte mir darauf: „Versprechen Sie mir, nicht noch

Berlin zu fahren, sie bringen sich und andere in Gefahr. In acht oder vierzehn Tagen komme ich wieder zu Ihnen. Wenn ich nicht komme, ist es ein anderer.“ Als Nikolaus Groß bereits im Zug war, nahm er mir noch einmal das Versprechen ab, nicht nach Berlin zu fahren; ich gab es auch.

Am 17. August 1944 machte die Gestapo in meinem Zimmer in Kastellaun Haussuchung und nahm dabei alle Briefe meines Mannes mit; nur einige wenige, die unter ein Bücherpaket gerutscht waren, übersahen sie, diese blieben mir erhalten.

Ende August oder Anfang September 1944 erhielt ich von Herrn von Schierbrandt aus der Dienststelle meines Mannes im OKW die Mitteilung, dass mein Mann in Verbindung mit dem 20. Juli verhaftet worden sei. Er meinte, es handele sich um einen Irrtum und mein Mann werde wohl bald wieder freigelassen.

Aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel habe ich sechs Briefe meines Mannes erhalten, die meisten trafen ein, nachdem das am 13. November ausgesprochene Urteil bereits am 14. November 1944 vollstreckt war.

Die offizielle Mitteilung über den Tod meines Mannes erhielt ich am 1. Dezember 1944 durch Schreiben des Oberreichsanwalts, der in zwei Sätzen schrieb, mein Mann sei wegen Hoch- und Landesverrats zum Tode verurteilt, das Urteil sei am 14. November 1944 vollstreckt.

Im Dezember 1945 erhielt ich über Göttingen durch Bekannte den letzten Gruß meines Mannes, einen Zettel, auf dem er allen dankt, die ihm beigestanden haben, und die Freunde bittet, nach seiner Familie zu forschen, von der er nichts mehr gehört habe; er nahm an, dass wir durch ein Vorrücken der Front oder andere Ereignisse aus Kastellaun vertrieben worden seien. Mein Mann hat also seit seiner Verhaftung nichts mehr von uns gehört. Briefe, die ich nach Tegel geschrieben hatte, haben ihn nie erreicht.

Da ich seit der Verhaftung meines Mannes - der damit aus dem Heer „ausgestoßen“ war - keinerlei Bezüge mehr hatte und Ersparnisse nicht mehr als nötig aufbrauchen wollte, nahm ich halbtägige Arbeit an.

1947 habe ich, um eine Buchhandlung führen zu können, noch die Buchhändlerprüfung gemacht. Vor dem Währungschnitt ging es leidlich mit der Buchhandlung, die ich in Kastellaun hatte, aber nachher hatte man dort für geistige Dinge kein Geld mehr. Von alten Freunden war es nur ein einziger, der mir Aufträge zukommen ließ.

Meine Bemühungen um eine Hinterbliebenenrente beim Versorgungsamt Simmern wurden zunächst abschlägig beschieden, weil mein Mann vor dem Volksgerichtshof abgeurteilt worden war. Als ich mich nach Kriegsende bei der Vereinigung der politisch Verfolgten um Anerkennung bemühte, musste ich viele Fahrten nach Koblenz machen, um etwas zu erreichen.

Wie viele Zeugen und Belege musste ich beibringen, bis mir endlich die erste Rente bewilligt wurde, die 100 Mark monatlich betrug.

Meine Tochter war zur Zeit der Verurteilung meines Mannes noch nicht zehn Jahre alt. Sie war Anfang des Jahres 1944 sehr krank gewesen und hatte lange im Krankenhaus gelegen. Im Mai 1944, als mein Mann uns zum letzten Male besuchte, machte sie die ersten Spaziergänge. Die Nachricht vom Tode des Vaters hat sie seinerzeit sehr getroffen, und sie war und blieb auf Jahre hinaus nicht das fröhliche Kind, das sie sonst gewesen war. Die Jahre nach dem Tode Mannes waren hart. Wirtschaftlich wurde es etwas besser, nachdem eine Rente durch die Angestelltenversicherung geregelt war. Trotz vieler Enttäuschungen in dieser harten Zeit bin ich nicht verbittert. Mit meinem Mann habe ich oft genug über all das gesprochen, und wir wussten auch um die Konsequenz: dass mit dem Tode zu rechnen sei, wenn es missglücken sollte. Das trotz allem die Tat der Männer und Frauen des 20. Juli ihren Sinn hatte, erleben wir heute.

Bernhard Letterhaus sagte in einer Rede im Preußischen Landtag am 16.3.1932: „Wir sehen ein Land und ein Volk in Not“ und endete mit Blick auf die NSDAP: „Darf diesem wild zusammengelaufenen Haufen Unzufriedener, der kein Programm, keine Gesamtschau, keine Weltanschauung hat, die Macht in Deutschland zufallen?“

Willi Heitkamp

Brief an Bernhard Keppeler (1984)

Bezirksvorsitzender der KAB Bergisch Land
1973 - 1986

Lieber Freund Keppeler!

Herzlichen Dank für die Einladung zum 14. November. Bernhard Letterhaus darf nicht vergessen werden. Daher ist es zu begrüßen, daß eine Gedenktafel an seinem Haus angebracht wird und der Tag seiner Ermordung durch Gottesdienst und Empfang besonders herausgestellt wird. Wie Dir bekannt sein wird, nehme ich an dem Kursus in Günne teil.

Ich bedaure, daß ich der Einladung nicht folgen kann, besonders, weil mich unvergessliche Erlebnisse mit ihm verbinden.

Der „Feuerkopf“, so wurde Letterhaus vielseitig bezeichnet, sprach 1932 auf dem Schulungstag arbeitsloser Jugend. Oft eine atemlose Stille und das Gefühl bei den Teilnehmern, Christus nimmt Dich an den Kragen, rüttelt und schüttelt Dich. Diese Aufredende erlebte ich nur einmal in meiner langjährigen Tätigkeit.

Ein zweites persönliches Erlebnis. Während meines Gesprächs mit Verbandspräses Dr. Otto Müller kamen Josef Joos und Nikolaus Groß erregt herein und berichteten, dass Letterhaus, nach seinem Stellungsbe-

fehl, in einer Stunde in der Kaserne sein muß, sich aber nicht stellen will. Dr. Müller rief ihn an und ich wurde Zeuge von diesem Geschehen.

„Sie müssen gehen.“ - „Ich kann diesem Teufelsstaat nicht dienen.“ - „Dieses bedeutet Deine Ermordung.“ - „Und wenn, diesem Staat diene ich nicht.“ - „Und die Sippenschuld? Die Ermordung Deiner Frau und Tochter?“

Es trat ein Schweigen ein. Letterhaus ging und nahm den Weg in die Kaserne.

Möge sein Geist Triumpfe feiern in allen Gebieten unseres Volkes, besonders aber unsere KAB zu Großtaten in Gegenwart und Zukunft befähigen.

Gott segne die christliche Arbeit.

Dein Willi Heidkamp.

Anmerkungen

- Der Brief bezieht sich auf die Anbringung einer Gedenktafel am Haus Tannenstr. 136 am 14.11.1984.
- Willi Heidkamp (*13.3.1903 - +16.11.1988) war deutscher Politiker und Landtagsabgeordneter (CDU). Bis 1933 war er Arbeitersekretär der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung in Dortmund. Von 1933 bis 1964 war er Diözesansekretär der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung im Erzbistum Paderborn.
- Dr. Otto Müller, Josef Joos, Nikolaus Groß und Bernhard Letterhaus waren in der Leitung des Westdeutschen Verbandes der KAB mit Sitz in Köln.

Am 14.11.1984 wurde eine Gedenktafel am Wohnhaus
Tannenstraße 136 angebracht mit dem Text:

„WENN NUR DIE ARBEITERSCHAFT AM DENKEN BLEIBT“
AUSSPRUCH VON BERNHARD LETTERHAUS.
GEBORNEN AM 10.07.1894 IN BARMEN / HECKING-
HAUSEN, AUFGEWACHSEN IN EINEM HAUS,
DAS FRÜHER HIER STAND.
VERBANDSSEKRETÄR DER KATHOLISCHEN
ARBEITERBEWEGUNG (KAB)
MITGLIED DES PREUSSISCHEN LANDTAGS.
WEGEN WIDERSTAND GEGEN DAS NS-REGIME
AM 14.11.1944 HINGERICHTET



Bei der Gedenkstunde 1984 in der Tannenstraße von links
Werner Zimmermann, KAB St. Antonius,
Oberbürgermeisterin Ursula Kraus,
Bernhard Keppeler, Bezirksvorsitzender KAB Bergisch-Land



Artikel (Auszüge) vom 1.3.1933

Generalappell der Barmer Zentrumspartei

**Massenversammlung im Gesellenhaus —
Alle Säie dicht gedrängt voll — Kampf-
stimmung, aber eiserne Disziplin —
Katholisches Volk steht einig und ge-
schlossen!**

Bernhard Letterhaus an seine Barmer Freunde

In Zeiten der Not, der Gefahr, der äußersten Bedrängnis, wenn drohende Wetterwolken sich am Himmel zusammenballen, katholische Kultur, die Freiheit des deutschen Staatsbürgers bedroht sind, steht das katholische Volk auf, scharft sich um seine Führer, schließt die Reihen, bildet einen lebendigen Wall, um die heiligsten Güter zu verteidigen gegen die Sturmfluten des revolutionären Radikalismus. Solcherart sind die gegenwärtigen Zeiten. Die Zeiten stehen auf Sturm. Und das katholische Volk steht auf ...
Ein lebendiges, überwältigendes und bezwingendes Zeugnis dieser Haltung war die gewaltige Massenkundgebung der Barmer Zentrumspartei in sämtlichen

Räumen und Sälen des Barmer Gesellenhauses am gestrigen Abend, da Bernhard Letterhaus zu seinen Freunden in Barmen sprach. Alles stand dicht gedrängt zusammen, Kein Plätzchen war frei. Sie alle, Männer, Frauen und katholisches Jungvolk, die geistlichen und politischen Führer der Barmer Katholiken, wollten ein beredtes, lautes, überzeugendes Bekenntnis zur deutschen Zentrumspartei ablegen. ...

Auf der Bühne hatte das Gesellenvereinsorchester Platz genommen und spielte flotte Märsche. Die Wogen der Begeisterung gingen hoch. Und als Bernhard Letterhaus kam, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Immer wieder brauste ihm der machtvolle Ruf: Frei Volk entgegen. Und hunderte Hände erhoben die Hände zum bekräftigenden Schwur. ...

Und dann betrat Bernhard Letterhaus von Beifallskundgebungen minutenlang umrauscht, das Rednerpult. Der Redner betonte eingangs, daß es in dieser Stunde notwendig sei, eiserne Disziplin zu üben, vom Redner bis zum letzten Versammlungsteilnehmer, damit diese Kundgebung störungslos zu einem guten Ende geführt werde. Es komme darauf an, dem Volke die Wahrheit zu sagen, soweit es im Rahmen der strengen Bestimmungen möglich ist, aber diese Wahrheit so mitzuteilen, daß kein Anlaß geboten wird zur polizeilichen Maßnahme. ...

Letterhaus charakterisierte die politische Entwicklung seit dem Sturz Brünings bis auf den heutigen Tag. ...

Redner richtete dann mit erhobener Stimme die Frage an Herrn von Papen, warum er nicht offen ausspreche, daß er das Zentrum habe bewußt ausschalten wollen, weil er gewußt habe, daß diese Partei sich gegen jegliche Verfassungsexperimente gewandt hätte. Herr von Papen möge in Mülheim sagen, daß er deshalb das Zentrum ausgeschaltet habe, weil ihm der soziale Kurs dieser Partei nicht gefalle. ...

Es sei schmerzlich, daß der Reichspräsident mit einer schallsicheren Mauer abgekapselt sei. In der Stunde der äußersten Not hätten die Türen zum Reichspräsidenten weit auf stehen müssen für alle Führer der aufbauwilligen Parteien, der großen Verbände und für die geistlichen Führer. Prälat Dr. Müller, der Führer der katholischen Arbeitervereine, habe es zweimal versucht, und zweimal sei es ihm unmöglich gemacht worden. ... Der Redner beschäftigte sich dann mit dem Aufruf der Regierung und widerlegte die darin enthaltenen `schiefen` Darstellungen über die letzten 14 Jahre. Mit dem 9. November habe nicht das Schicksal des deutschen Volkes begonnen, am 9. November sei der Schußstrich gemacht worden unter eine Katastrophenpolitik des wilhelminischen Zeitalters, da man die politischen Bahnen eines Bismarck verlies.

Am 9. November sei ein Trümmerfeld vorhanden gewesen; Bolschewismus, der Feind an den Grenzen, das Volk ausgehungert und zermürbt, die Finanzen zerrüttet, das Wirtschaftsleben lahmgelegt. ...

Der Redner schließt seine Ausführungen mit den Worten: Wir kämpfen für das Recht, den Rechtsstaat, die Verfassung, die Heiligkeit des Eides, den sozialen Volksstaat; ... für die Gleichberechtigung Deutschlands in der Welt, für die Gleichberechtigung des katholischen Volksteils im deutschen Staate. Für diese Ziele rufe er alle auf, Männer und Frauen, Jungmänner und Jungfrauen, alle diejenigen, die noch glauben können und bereit sind. Es geht um Deutschland und um unser Volk.

Langanhaltender, nicht mehr endenwollender Beifall!



Die „Bergische Tageszeitung“ berichtete am folgenden Tag über eine weitere Veranstaltung in Elberfeld.

Am 11.3.1933 erschien die Zeitung mit der nebenstehenden Titelseite ...



Erinnerungen von Zeitzeugen:

Der frühere **Reichskanzler Heinrich Brüning** schrieb am 15.8.1946 an Frau Letterhaus über ihren Mann: „Niemand hatte all die Eigenschaften zusammen, die Ihr Mann besaß: ruhige Überlegung und zugleich schnelle Entschlusskraft, wenn nötig; scharfes und klares Urteil über Menschen, verbunden mit großer Herzensgüte; einen seltenen politischen Instinkt; die Fähigkeit warten zu können ohne Bedürftigkeit zu einer Geschäftigkeit, die zu nichts führt; Mut in Gefahr und voll Feuer für Gerechtigkeit, Sauberkeit und Ordnung in seinem geliebten Vaterland.“

Johannes Even, Redakteur der „Ketteler-Wacht“ schrieb in der Nr.1 vom 20.12.1947 folgendes: „Von vielen geachtet, ja geehrt; dieser eigenwillige Mann voll reichem Wissen, dieser Feuerkopf und Kämpfer, der wie kaum einer das Kommende klar erkannte, schaffte, mitfühlte und erlitt.“

Josef Hermkes, Kaplan an St. Antonius 1906 -1920 und Pfarrer von Herz Jesu, Unterbarmen 1932 -1968, kennzeichnete Bernhard Letterhaus als einen guten und frommen Messdiener.

Johannes Even, Weggefährte von Bernhard Letterhaus und von 1927 bis 1939 Diözesansekretär der KAB im Bistum Mainz, später Abgeordneter der CDU im Deutschen Bundestag, bei seiner Ansprache in der Gedenkstunde der KAB am 14.11.1964 im Saal des Elberfelder Rathauses.



An der Feierstunde nahmen in der ersten Reihe auch Grete und Ursula Letterhaus teil.



Die Pfarrgemeinde St. Antonius erinnert regelmäßig am 14. November mit Gottesdiensten, Ausstellungen und Vorträgen an den Todestag von Bernhard Letterhaus.

Ernst-Gerd Jentgens

Zum Bronzerelief (1996) in der Bernhard-Letterhaus-Schule



Die elf Tafeln bilden in ihrer Gesamtstruktur ein Kreuz, an eine Haupttafel von 120x100cm fügen sich als Kreuzbalken 10 Tafeln von 40x50cm an.

Die Haupttafel, kompositorischer Mittelpunkt, soll als biographischer Höhepunkt die Situationen des Märtyrers in unserer Zeit deutlich machen:

Er ist nicht der große, strahlende Held (zu dem ihn die Geschichte machen kann), er ist winzig vor der realen Macht. Aber ihm sehen wir ins Gesicht, während wir dem Vertreter der Macht auf den Rücken sehen.

Der Weg, der Letterhaus dahin geführt hat, vor diesen Richter und "Volksgerichtshof", wird in den begleitenden Tafeln an mir wichtig erscheinenden Stationen markiert, und indem er sich zum Kreuz fügt, wird er zum Kreuzweg, der zum Kreuz der leiblichen Selbstaufgabe führt. Vielleicht kann der Weg etwas vom Geheimnis der Kraft dieses Lebens ahnen lassen.

Er beginnt in der Familie. Die erste Tafel zeigt uns den arbeitenden Vater, einen Schuhmacher, die drei Brüder und durch die Türe zu einem Nebenraum die Mutter.

Auf der zweiten Tafel ist Bernhard Letterhaus mit Büchern, an einem Tisch sitzend, zu sehen. Er liest und lernt vor dem Hintergrund eines Fabrikgebäudes, der Bandwirkerlehrling und spätere Schüler der Höheren Fachschule für Textilindustrie, der in seiner Freizeit Französisch studiert.

Schließlich sehen wir ihn auf der dritten Tafel als Soldat des ersten Weltkriegs.

Wieder heimgekehrt setzt er sich intensiv mit der Situation der Arbeiterschaft auseinander und reist in verschiedene Gebiete der Textilindustrie in Deutschland und England zum eigenen Studium und zur Schulung der Arbeiter in lohn- und gesellschaftspolitischen Fragen. So stellt ihn eine Tafel als Reisenden vor der Karte von England und Deutschland dar, und eine andere zeigt ihn in einem Fabrikraum vor erwachsenen Schülern. Dann sehen wir ihn mit einer Zeitung vor dem Ketteler-Haus des Westdeutschen Verbandes katholischer Arbeitervereine in Köln als Hinweis auf seine Tätigkeit als Verbandssekretär und auf seine journalistische Arbeit.

Eine weitere Tafel zeigt ihn als Redner vor der Silhouette Kölns. Sie erinnert an den ersten internationalen Kongress der katholischen Arbeitervereine 1928 in Köln, auf dem Letterhaus ein Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in den Betrieben fordert.

Auf den nächsten Tafeln sehen wir ihn als Freund unter Freunden und wieder als Soldat und Familienvater, der Abschied nimmt.

Die letzte der kleinen Tafeln zeigt den Ort, an dem er das Ende seines irdischen Lebenswegs erfährt, die Hinrichtungsstätte in Plötzensee.

Inhaltsverzeichnis – Texte

Zum Leben von Bernhard Letterhaus	2
Werner Zimmermann Zu dieser Dokumentation	3
August Letterhaus Aufzeichnungen zum Lebensbild meines Bruders Bernhard Letterhaus	5
Grete Letterhaus – Brief an Rektor Anton Schweth vom 28.10.1955	20
Sybilla Faßbender Brief an Hans-Joachim Ossé vom 8.3.1994	21
Grete Letterhaus Vor zwanzig Jahren: zwischen Ungewißheit und Hoffnung	22
Willi Heitkamp Brief an Bernhard Keppeler (1984)	25
Bergische Tageszeitung vom 2.3.1933 Generalappell der Barmer Zentrumspartei	26
Erinnerungen von Zeitzeugen	28
Ernst-Gerd Jentgens Zum Bronzerelief (1996) in der Bernhard-Letterhaus-Schule	29
Gedenkstellen in Wuppertal	31

Die Bilder und Texte sind aus dem Pfarrarchiv von St. Antonius, der von Hans-Joachim Ossé erstellten Sammlung Bernhard Letterhaus (St. Johann-Baptist) und aus Privatbesitz. Wir danken für die Genehmigungen zum Abdruck, besonders den Angehörigen der Familie Letterhaus.

Gedenkstellen in Wuppertal

Bernhard-Letterhaus-Straße, Wuppertal-Barmen
Benennung 26.11.1957

Bernhard-Letterhaus-Stein, Wuppertal-Uellendahl
in der **Bernhard-Letterhaus-Siedlung**,
Enthüllung 14.11.1965
(Grundsteinlegung zur Siedlung 21.9.1963)

Pfarrsaal von St. Antonius, Wuppertal-Barmen,
Benennung nach Bernhard Letterhaus 1982

Statue auf der ersten Station des Kreuzwegs
in der Antoniuskirche, Wuppertal-Barmen 1981

Bernhard-Letterhaus-Gedenktafel
am Wohnhaus Tannenstr. 136, Wuppertal-Barmen
Enthüllung 14.11.1984

Erinnerungsmal und Namensgebung
Bernhard-Letterhaus-Schule
Wuppertal-Barmen 1986

Gedenktafel am Taufstein in St. Johann Baptist
Wuppertal-Oberbarmen 1999

Ehrenggrab auf dem Friedhof Schützenstraße
Wuppertal-Barmen 2010



*Auf den Kreuzwegstationen (Josef Welling) der Antoniuskirche in Wuppertal sind einige aktuelle Bezüge zur Gegenwart dargestellt.
Die erste Station, Jesus wird zum Tode verurteilt, ist ergänzt durch die Figur von Bernhard Letterhaus. Er steht neben Jesus als einer, der auch unschuldig verurteilt worden ist.*

*Am „Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus“
im Deweerth'schen Garten (Elberfeld)
erinnert die Stadt Wuppertal und die
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
jährlich am 20. Juli an die Opfer von Terror
und Gewaltherrschaft.*

